

Földes, Csaba (2016): Diskurse im Wirkungsraum von Zweisprachigkeit. Werkstattbericht aus einem Forschungs- und Dokumentationsprojekt. In: Duś, Magdalena/Kołodziej, Robert/Rojek, Tomasz (Hrsg.): Wort – Text – Diskurs. Frankfurt a.M.: Peter Lang (Danziger Beiträge zur Germanistik; 53). S. 321-336.

Csaba Földes

Universität Erfurt

## **Diskurse im Wirkungsraum von Zweisprachigkeit. Werkstattbericht aus einem Forschungs- und Dokumentationsprojekt**

### **1 Hinführung und Gegenstandskonstitution**

Die tatsächliche, auch die mündliche, Sprachverwendung gelangt – auch hinsichtlich ihrer textuellen Einbettung – in den letzten Jahrzehnten allmählich in den Fokus der linguistischen Forschung; über aktuelle Untersuchungsparadigmen und Anwendungsfelder der Text- und Diskurslinguistik unterrichten nicht zuletzt Publikationen der Jubilarin, beispielsweise der Sammelband Berdychowska/Vogelgesang-Doncer/Janica (2014) oder die von Z. Berdychowska und Z. Bilut-Homplewicz im Lang-Verlag seit 2011 herausgegebene Buchreihe „Studien zur Text- und Diskursforschung“. Dieses gestiegene Interesse erklärt sich z.T. mit den nunmehr zur Verfügung stehenden umfassenden technischen Möglichkeiten: Die immer vollkommeneren Software und Technologien eröffnen – etwa dank digital aufbereiteter Korpora verschiedener Art – ein vorher nicht geahntes Potenzial für sprachwirklichkeitsnahe linguistische Analysen.

Linguistische Forschung jeden Zuschnitts hat letzten Endes mit sprachlichen Daten zu tun. Der Umgang mit ihnen bzw. ihre Positionierung im analytischen Prozess geschah und geschieht im Verlauf der sprachwissenschaftlichen Entwicklung recht unterschiedlich. Je nach ihren erkenntnistheoretischen Grundlagen und Methoden kristallisieren sich grundsätzlich zwei verschiedene Vorgehensweisen heraus, zum einen die rationalistische und zum anderen die empiristische Richtung (s. Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 18–33).

Die rationalistische Strömung (so z. B. die generative Grammatik) rekurriert auf die theoretischen Grundlagen der Untersuchungen zum Sprachvermögen (als kognitive Leistung von Menschen), das ja uns allen gemeinsam ist. Zu Erkenntnissen gelangt man – so die Grundannahme – durch Begriffe und Urteile (vgl. Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 18 und McEnery/Wilson 2011: 5). Diese entstehen vermittelt der Vernunft und ohne direkten Konnex mit der sinnlichen Anschauung (Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 18). Dabei schließt diese Denkrichtung aus Erfahrung resultierende Begriffe und Aussagen nicht aus, fasst diese jedoch als sekundär auf.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> In rationalistisch ausgerichteten linguistischen Untersuchungen kann ein Korpus, wie z. B. Lemnitzer/Zinsmeister (2015: 21f.) darauf hinweisen, zur Überprüfung bzw. Korrektur theoretischer Postulate herangezogen werden.

Hingegen orientiert sich die empiristische Strömung (so z. B. der Kontextualismus) an der Beobachtung von realen sprachlichen (mündlichen oder schriftlichen) Kommunikationsereignissen und stellt sich deren Beschreibung zur Aufgabe. Es wird davon ausgegangen, dass jegliche Erkenntnis auf sinnliche Anschauung zurückgeht: Unser ganzes Wissen wird durch Beobachtung erworben (siehe Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 18 und McEnery/Wilson 2011: 5). Während der Rationalismus systembezogen vorgeht und u.U. in gewissem Maße präskriptive Züge aufweist, ist der Empirismus verwendungsorientiert und durch Deskriptivität gekennzeichnet; empirische Beschreibungen haben das Potenzial, Facetten der tatsächlichen Sprachverwendung, einschließlich ihrer Entwicklungstendenzen, zu erschließen.

An dieser Position setzt der vorliegende Aufsatz an, indem der Sprachgebrauch als Quelle linguistischer Erkenntnis angesehen wird. In diesem Sinne soll er ein neues Forschungs- und Dokumentationsprojekt im Hinblick auf seine Grundidee, sein Design und seine inhaltlichen Strukturen vorstellen, wobei auch auf die logistisch-operativen Arbeitsschritte und -verfahren, die zu seiner erfolgreichen Realisierung hinführen sollen, eingegangen wird. Das Vorhaben heißt „Digitales Portal ‚Ungarndeutsches Zweisprachigkeits- und Sprachkontaktkorpus‘“ und wurde von der deutschen Kulturstaatsministerin in ihrer Eigenschaft als Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) für den Zeitraum vom 01.09.2015 bis zum 31.12.2017 am Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft der Universität Erfurt bewilligt (Projektnummer K 44-41000/1#92).<sup>2</sup>

## 2 Projektziele und -intentionen

Das Vorhaben ist inhaltlich einerseits im Rahmen der diatopisch orientierten Variationslinguistik (Stichwort Regionalsprachen- bzw. Sprachdynamikforschung), andererseits in dem der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeitsforschung und der Kontaktlinguistik anzusiedeln. Für seine Durchführung kommt zusätzlich die Korpuslinguistik hinzu. Es richtet sich zum einen auf die variations- und kontaktlinguistische Erforschung ungarndeutscher mündlicher Diskurse im interaktiven Alltag der Verständigung und zum anderen auf die Erstellung eines digitalen Portals mit einem ungarndeutschen Zweisprachigkeits- und Sprachkontaktkorpus (im Weiteren: Zweisprachigkeitskorpus) als Hauptziel.

Die komplexe Zielstruktur des Projekts enthält auch weitere Momente und Outputs. Im Einzelnen geht es um Aufzeichnung von bestandsgefährdetem regionalem Sprachmaterial des Deutschen als Minderheitensprache in Ungarn. Dies soll sich in der Erarbeitung des den zentralen Projektgegenstand bildenden ungarndeutschen Zweisprachigkeits- und Sprachkontaktkorpus mit authentischen Sprachdaten aus drei wichtigen Siedlungsregionen deutscher Minderheiten realisieren; dazu wird ein öffentlich zugängliches digitales Portal eingerichtet: Strukturiertes und kommentiertes ungarndeutsches Sprachmaterial soll vor allem

<sup>2</sup> Für die Förderung bedanke ich mich auch an dieser Stelle vielmals.

für sprach- und kulturwissenschaftliche, aber auch für sozial-, mentalitäts- und alltagshistorische Studien dargeboten werden. Damit werden Prozesse und Folgen des sprachlich-kulturellen Austausches sowie Verflechtungen sprachlich-kommunikativer Verhältnisse systematisch erfasst und dokumentiert; im Erkenntnisinteresse stehen: Deutsche als Bevölkerungsminderheit im Hinblick auf ihre aktuelle Diskurspraktik.

Der entstandene Datenschatz wie auch die linguistischen Erkenntnisse sollen über den Wissenschaftsdiskurs hinaus der Öffentlichkeit, den politischen Entscheidungsträgern und nicht zuletzt angrenzenden Disziplinen durch die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen aus dem theoretischen und methodologischen Kontext des Projekts bereitgestellt werden. So sind Publikationen über aktuelle ungarndeutsche Dialektprobleme, über Interkulturalitätsthemen, über Mehrsprachigkeit, über korpuslinguistische Fragen und über Digitalisierung sprachlicher Primärdaten vorgesehen. Ein weiterer allgemeinerer Ertrag soll sich in der Zugänglichmachung des erschlossenen Materials und in der Sensibilisierung für Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit sowie für Interkulturalität und ihre Bedeutung als gesellschaftliches und wirtschaftliches Kapital äußern.

Insgesamt soll eine Bereitstellung relevanter authentischer sprachkommunikativer Daten für verschiedene wissenschaftliche Disziplinen sowie für weite Bereiche der Kultur, Ausbildung und Gesellschaft erfolgen. Es wird erwartet, dass die Projekterträge mit inhaltlichen und methodischen Impulsen für die digitale Dokumentation und Präsentation rezenter deutscher Dialekte in ganz Mittel- und Osteuropa dienen können. Somit vereint das Projekt sowohl theoretische als auch empirische Ansätze.

Ein weiteres Projektziel ist die Vorlage eines Grundkonzepts für ein ungarndeutsches Dialektbuch, das sich in vielem an das russlanddeutsche Dialektbuch von Berend (2011)<sup>3</sup> anlehnen soll. Die Erarbeitung des Bandes selbst weist aber schon über die Grenzen des Projekts hinaus und stellt ein späteres Vorhaben dar.

## 3 Hintergrund, Voraussetzungen und sprachkommunikativer Zusammenhang

Dem Projekt liegt eine besondere Sprach- und Sprachensituation<sup>4</sup> mit spezifischen Variations- und Heterogenitätsmustern des Deutschen zugrunde. Die Sprachlichkeit der Ungarndeutschen dürfte sich wohl gegenwärtig – etwas vereinfacht gesagt – durch drei Hauptmerkmale charakterisieren lassen: weitgehende Dialektalität, Formen von Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit und zunehmende Sprachumstellung

<sup>3</sup> Zu den Details siehe die Besprechung Földes (2013b).

<sup>4</sup> Mit ‚Sprachsituation‘ meine ich Standort und Gesicht einer gegebenen Sprache/Varietät unter arealinguistischem, soziolinguistischem und systemlinguistischem Blickwinkel, während unter ‚Sprachensituation‘ die zu einem bestimmten Zeitpunkt herrschende Konstellation von mehreren Sprach(varietät)en in einer Gesellschaft verstanden wird.

zugunsten der Umgebungssprache Ungarisch. Die Dialektalität bezieht sich auf sog. Siedlungsmundarten vor allem fränkischer, bairischer und seltener schwäbischer Provenienz. Am prägnantesten tritt heute der durchdringende soziokulturelle sowie sprachliche Austausch und als deren Folge diverse Manifestationen von – immer instabiler werdender – Mehrsprachigkeit und Inter- bzw. Transkulturalität in Erscheinung (s. ausführlicher Földes 2013: 121ff.). Es entsteht eine kulturelle „Fugen-Position“, in der das Deutsche heute weder Mutter- noch Fremdsprache im herkömmlichen Sinne des Wortes ist.

Die Wechselwirkungen sind nicht erst neueren Datums: Die Sprach(en)verhältnisse der Ungarndeutschen werden seit über 250 Jahren grundlegend durch zunehmende – oft konfliktuelle – „Außenkontakte“ mit der dominanten Kommunikationssprache Ungarisch (und mit anderen Umgebungssprachen bzw. -varietäten) geprägt; die Ungarndeutschen haben vielfältige Alteritäts- und Fremdheitserfahrungen gemacht. Obwohl also das kommunikative Handeln und dadurch das Sprachrepertoire der Ungarndeutschen schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einem zunehmenden Einfluss des Ungarischen ausgesetzt ist, wurde diese Einwirkung nach 1945 übermächtig. Infolge dieses überaus intensiven Kontaktgeschehens kommt es regulär zu Überlappungen, Verschiebungen, Verschränkungen und Überkreuzungen verschiedener Art; die gegenwärtigen oralen Varietäten der Ungarndeutschen übernehmen Elemente, syntaktische Strukturen, Textmuster, kommunikative Praktiken und Handlungsmuster in großem Umfang aus der omnipräsenten Kontaktsprache Ungarisch.

In den verschiedenen Kommunikationszusammenhängen wird produktiv wie rezeptiv im Wesentlichen auf drei sprachliche Kodes und ihre subtilen Übergangs- bzw. Mischformen zurückgegriffen, und zwar auf die jeweilige ungarndeutsche Ortsmundart, auf die ungarische Standardvarietät und – deutlich seltener – auf die deutsche Standardvarietät. Damit liegt eine Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit strukturell „unähnlicher“ Sprach(varietät)en mit „ungleichwertigem“ Status und Prestige vor, was zu einem asymmetrischen Charakter des Sprach-, eigentlich eher: Sprechkontaktes führt. Da die Forschungsliteratur keinen etablierten Terminus bereithält, schlage ich die Formulierung ‚bilinguale Dialekt-Standard-Diglossie‘ vor, während ich den in der mündlichen Ingroup-Kommunikation verwendeten besonderen, bilingual-transkulturell geprägten Varietätentyp als Kontaktdeutsch bezeichne (vgl. Földes 2005: 37). Dabei sind die sprachlichen Formen und ihre Diskursrealisierungen durch eine außerordentlich hohe Dynamik gekennzeichnet, mitunter zeigen sich sogar Ansätze von Fluktuation. Folglich ist Okkasionalität ein immanentes Merkmal ungarndeutscher Redeweise: Ungarndeutsche praktizieren einen spezifischen, ausgesprochen kontextgebundenen bilingual-oszillierenden Sprech- bzw. Gesprächsstil, der in Abhängigkeit von den kommunikativen Bedingungen variiert wird und der sogar für die Symbolisierung sozialer Identität (und Alterität) eine Rolle spielt. Man kann es auch so formulieren: Die einzelnen Äußerungen sind im Hinblick auf ihre lexikalische und grammatische Gemischtsprachigkeit auf der Mikroebene jeweils weitgehend einmalig, spontan und variabel, sie haben jedoch auf der Makroebene gemeinsam, dass sich gleichartige Mechanismen des Synkretismus ergeben sowie dieselben Klassen und

Typen von Hybridität entstehen. Das heißt: In der bilingualen Diskursgemeinschaft spricht „jeder auf eine andere Weise gleich“ (s. Földes 2013: 122).<sup>5</sup>

Es lässt sich festhalten: Das sprachlich-kommunikative Verhalten ungarndeutscher Sprecher, die ja in mehrsprachigen und polykulturellen Räumen aufwachsen und leben, unterscheidet sich folglich von dem einsprachiger Sprecher des Deutschen z. B. im zusammenhängenden deutschen Sprachraum. Als Reflex auf die veränderten soziokulturellen Rahmenbedingungen ist die Schaffung neuer kommunikativer und sprachlicher Formen unumgänglich. Zum Ergebnis gehören u. a. spezifische Zwischenformen und (kreative) Verbindungen aus den verfügbaren Kodes. So entstehen im Grunde drei verschiedene Typen sprachkommunikativer Kontaktphänomene: (a) Prozesse interlingualer Transfers/Übernahmen, (b) zwischensprachliche Kopien und (c) Sprachwechsel. Die ersten beiden Manifestationsarten fasse ich (s. Földes 2013: 122) unter Hybridität zusammen, während Typ (c) als Synkretismus betrachtet wird.

#### 4 Gesamtarchitektur des Projekts: konzepttheoretische, methodische und logistische Details

4.1 Themen über Ungarndeutsche spielen in der Forschung seit etwa hundert Jahren eine wesentliche Rolle<sup>6</sup>. Dies lässt sich auf der Makroebene in den Forschungsdiskurs ‚Deutsch in Mittel- und Osteuropa‘ einbetten (Földes 2016); ist doch Mitteleuropa als prägende zivilisatorisch-kulturelle Erscheinung untrennbar mit Sprachlichkeit, insbesondere mit dem Kulturprodukt ‚deutsche Sprache‘ im Spannungsfeld ihrer mannigfachen raumspezifischen Kontakte, Interaktionen und Verschränkungen mit anderen Sprachen in der Mitte unseres Kontinents verbunden.

Hinsichtlich Mikroebene kann man feststellen, dass die Erforschung der deutschen Minderheitenvarietäten in Ungarn mittlerweile entlang mehrerer Diskursstränge verläuft (vgl. ausführlicher Földes 2016). Derzeit treten vor allem drei dialektororientierte Hauptlinien hervor:

Erstens: Das sowohl dialektologisch wie auch volkskundlich ausgerichtete Unterfangen Ungarndeutscher Sprachatlas (UDSA) (Brenner/Erb/Manherz und Dingeldein 2008 bzw. Erb 2012a) geht noch auf die Anregung und z. T. sogar auf die Konzeption von Claus Jürgen Hutterer, dem Nestor ungarndeutscher Sprachforschung zurück. Es konzentriert sich darauf, wichtige lexikalische Elemente, aber teilweise auch andere sprachliche Phänomene in Form von Karten darzustellen, die dazu dienen, die kennzeichnenden phonetisch-phonologischen, morphologischen und lexikologischen Merkmale der ungarndeutschen Basisdialekte zu dokumentieren.

- 
- 5 Zu den derzeitigen Sprachgebrauchs- und Sprachkompetenzstrukturen der Ungarndeutschen liefert beispielsweise Erb (2012b) eine gute Übersicht. Charakteristische Hybriditätsmuster als Folge deutsch-ungarischer sprachlicher und kultureller Berührungen arbeitet die Publikation von Földes (2015: 104ff.) heraus.
- 6 Die Konturen der theoretischen Grundlegung wurden im Aufsatz Hutterer (1990) programmatisch entworfen.

Zweitens: Das derzeit in Erarbeitung befindliche *Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten* (WUM) soll den Wortschatz der einzelnen Dialekte lexikographisch erfassen (vgl. Erb/Knipf-Komlósi 2011: 50–57). Dieses komplexe, vor allem dokumentationslexikographische Spezialwörterbuch-Projekt hat vor, die Lexik der ober- und mitteldeutschen Dialekte in Ungarn zu registrieren, zu inventarisieren und teilweise zu explizieren. Im Rahmen des Registrierens erfolgt eine Verarbeitung der im Archiv des Ungarndeutschen Forschungs- und Lehrerbildungszentrums der Loránd-Eötvös-Universität Budapest enthaltenen schriftlichen und auf audiovisuellen Datenträgern gespeicherten Dialekttexte; in bestimmten Fällen ist auch eine direkte Erhebung mündlicher Äußerungen vorgesehen. Mittels der Inventarisierung sollen die in den Dialekten vorkommenden Wortschatzeinheiten jener Sachverhalte erfasst werden, die zur begrifflichen Welt der Ungarndeutschen gehör(t)en und ihre Denkweise sowie ihre Bezeichnungsgewohnheiten widerspiegeln.

Drittens: Das klassisch-dialektologische Projekt von Josef Schwing *Die deutschen Mundarten Südtransdanubiens*<sup>7</sup> zielt unter Verwendung herkömmlicher dialektgeographischer Konzepte (Abfragung der Wenker-Sätze etc.) mittels Befragung von Gewährspersonen auf eine Erfassung von Elementen der deutschen Siedlungsdialekte im Süden Transdanubiens („Schwäbische Türkei“) und auf eine Bestimmung der Herkunft dieser Dialekte im binnendeutschen Raum.

4.2 In unserem Vorhaben geht es insgesamt um sprachliche Quellenerschließungen im Verbund mit wissenschaftlicher Analyse. Datenkorpora können doch – wie im maßgeblichen HSK-Band zur Dialektologie (Mattheier 1982: 637) betont wird – keinesfalls „theoriefern“ (d.h. ohne theoretische Fundierung) konzipiert werden. Hinsichtlich des Theorierahmens lässt sich sagen: Wie auch die obigen – auf ihre Weise durchaus verdienstvollen – Projekte und zahlreiche Publikationen zeigen, werden Sprache und Sprechhandlungen der Ungarndeutschen herkömmlicherweise (und oft unreflektiert) primär unter dem Blickwinkel der Dialektgeographie im Rahmen des Sprachinsel-Modells gesehen.<sup>8</sup>

Meiner Ansicht nach mag sich der Sprachinsel-Begriff hinsichtlich des Deutschen als Minderheitensprache aus heutiger Sicht allenfalls in Kontexten zur Charakterisierung historischer Sprachzustände als zutreffend erweisen, weil er die damalige Sprachrealität reflektierte (siehe Földes 2016)<sup>9</sup>. Denn gegenwärtig ist für

den Wirklichkeitsbereich ‚Deutsch als Minderheitensprache‘ in Ungarn, wie oben in Abschnitt 3 ausgeführt, nicht (mehr) eine inselmäßige Segregation charakteristisch, vielmehr bestimmen exzessive Zwei- und Mehrsprachigkeit (bzw. sogar Gemischtsprachigkeit) und durchgreifende Sprach- und Kulturkontakte mit der Mehrheitsprache Ungarisch das derzeitige Kommunikationsprofil der Minderheitengemeinschaft und das derzeitige Gesicht dieser Sprachvarietäten. In der aktuellen Kontaktstruktur spielt zudem neuerdings – vor allem in der ‚Schwäbischen Türkei‘ – auch die Kommunikation mit den Zugezogenen aus dem deutschsprachigen Raum eine Rolle, macht doch der Anteil der Zugezogenen in manchen Dörfern bis zu 15% der Bevölkerung aus. Vor diesem kulturellen und sprachlichen Hintergrund scheint nicht (mehr) eine chemisch reine Darstellung der Dialekte erstrebenswert zu sein, sodass das Sprachinsel-Paradigma für das in Frage stehende Projekt im Sinne einer gegenwartsbezogenen Dokumentation als zentrales erkenntnisleitendes Prinzip nicht ausreichen kann. Dabei ist es wohl kaum möglich, ein einziges konzepttheoretisches und forschungsmethodologisches Modell zu finden, das im Hinblick auf Deutsch als Minderheitensprache allen Forderungen voll entspricht. Daher ist ein komplexer, mehrperspektivischer Ansatz wünschenswert, welcher also der besonderen Dynamik der mehrsprachigen und mehrkulturellen bzw. transkulturellen Konfigurationen und den sprachlichen bzw. kulturellen Austauschprozessen mit den Nachbargemeinschaften und -kulturen explizit Rechnung trägt.

Als Kern eines solchen Instrumentariums könnte m.E. eine interkulturelle (oder noch besser: transkulturelle) Linguistik dienen. Sie dürfte in der Lage sein, den Blick der bisher dialektgeographisch operierenden Sprachinselbeschreibung zu innovieren. Es geht um eine dynamische Forschungsorientierung, die sich nicht jeweils auf bloße Unterschiede zwischen einzelnen Kulturprodukten (wie Sprache oder Kommunikation) konzentriert, sondern das produktive Besondere in spezifischen kulturellen Begegnungs- bzw. Überschneidungskontexten herausarbeitet und beschreibt. Interessant ist also vor allem das, was weder in der einen noch in der anderen ‚Kultur‘ allein existiert, sondern durch Interaktionen zweier oder mehrerer kultureller Systeme entsteht. Profil, Leitbegriffe und Bausteine einer solchen integrativen – dazu genuin inter- bzw. transdisziplinären – sprachwissenschaftlichen Forschungskultur wurden von mir bereits in einigen Veröffentlichungen zur Diskussion gestellt (z.B. Földes 2007). Diesem Konzept zufolge sollte es bei interkulturell-linguistischen Vorhaben, etwas vereinfachend gesagt, grundsätzlich darum gehen, auf der Meta-Ebene die ‚Kulturbedingtheit‘ (germanistisch-)linguistischer Betätigung verstärkt zu reflektieren und auf der Objekt-Ebene die Beschäftigung mit dem Kulturphänomen (deutsche) Sprache im Hinblick auf System, Verwendung und Funktion aus einer ‚eigenkulturellen‘ und einer ‚fremdkulturellen‘ Perspektive vorzunehmen sowie die Vielfalt ihrer Wechselbeziehungen als Bereicherung zu explizieren. Dementsprechend strebt das Forschungsdesign des hier vorgestellten Projekts zum Zweck der Erkenntniserweiterung und der Validierung eine reflektierte Triangulation (vgl. Flick 2011) erstens von klassisch dialektologisch-dialektgeographischen Ansätzen, zweitens von Methoden der modernen Sprachdynamikforschung (s. Schmidt/Herrgen 2011) und drittens – und vor allem – der inter- bzw. transkulturellen Linguistik

7 Quelle: [www.udema.jschwing.de/pTomasz te\\_1.html](http://www.udema.jschwing.de/pTomasz%20te_1.html) [03.12.2015].

8 Erörterungen des Forschungsstandes, Nachweise und eine ausführliche Diskussion des Themas findet man in Földes (2015: 281ff.) und z.T. in Földes (2016).

9 Ein wichtiger wissenschaftsgeschichtlicher Ertrag dieser Terminologie besteht darin, dass nicht mehr das „Volkstum“, sondern die Sprechweise dieser Siedlungsgemeinschaften zum Gegenstand der Forschung geworden war bzw. noch ist: „[N]icht das ethnische, ‚deutsch völkische‘, sondern das sprachliche Element ist nun signifikantes Merkmal dieser Beschreibungen“ (Geyer 1999: 158). Der Forschungsansatz Sprachinsel lieferte für die Wissenschaftsgeschichte mithin in mehrfacher Hinsicht Gewinn, besonders deswegen, weil er – als methodisches Entwicklungsmodell und Überprüfungs-korrektiv – das sprachwissenschaftliche Instrumentarium bereichern konnte.

(in diesem Rahmen auch durch die der Hybriditätsforschung) an. Die Innovativität und das Alleinstellungsmerkmal des Projekts bestehen gerade in diesem besonderen konzepttheoretisch-methodologischen Blickwinkel.

4.3 Obwohl die Nutzung von unterschiedlichen Korpora nunmehr als linguistische Evidenz gilt, liegen in Bezug auf unser Gegenstandsfeld noch keine elektronischen Korpora vor, auch für ähnliche Sprachkonstellationen – natürliche Gruppen-Zweisprachigkeit – findet gleichsam keine digitalen Textsammlungen.<sup>10</sup> Manche Publikationstitel sind diesbezüglich nicht ganz eindeutig, z. B. der Beitrag von Pelka/Księżyk (2005), der ein „Korpus zur Untersuchung des deutsch-polnischen Sprachkontaktes in Oberschlesien“ verspricht, aber lediglich von der empirischen Datensammlung zu einer kontaktlinguistischen Dissertation in Oberschlesien berichtet; das Korpus liegt öffentlich nicht vor<sup>11</sup>. In Lasatowicz/Pelka (2011) befinden sich verschriftlichte Aufnahmen von 20 Interviews, die Oppelner Germanistikstudierende mit Angehörigen der deutschen Minderheit in Oberschlesien (mit vierzehn Frauen und sechs Männern) teils anhand vorbereiteter Fragelisten teils frei durchgeführt haben. Gelegentlich befinden sich Spracharchive (eigentlich Tonarchive) – z. B. in Oppeln für die deutschen Varietäten in Oberschlesien – im Aufbau, siehe zu den Einzelheiten Lasatowicz (2005). Ein ungarndeutsches Sprach-Dokumentationsvorhaben wurde von Wild (2010: 506) skizziert, das vor allem den „Sprachstand der Donauschwaben, ihre Mundarten, Berufs- und Verkehrssprachen und deren Varietäten im Zeitraum zwischen 1955 und 2000 zusammenfassend vorstellen“ möchte. Ein digitales Korpus befindet sich aber nicht unter dessen Zielen. Bestehende Spracharchive deutscher Dialekte außerhalb des zusammenhängenden deutschen Sprachraums, wie z. B. das *Texas German Dialect Project* (<http://tgdp.org/> [11.12.2015]), konzentrieren sich vorrangig auf die jeweiligen (Basis-)Mundarten und haben nicht bilingual-kontaktgeprägte Diskurspraktiken im Fokus.

4.4 Die Korpus-Komponente unseres Projekts birgt, zumal es um Mündlichkeit geht, mehrfache Herausforderungen in sich.<sup>12</sup> Einige Orientierungspunkte der Korpusarbeit bilden einerseits u. a. der Digitale Wenker-Atlas ([www.diwa.info](http://www.diwa.info)) bzw. sein Nachfolgeprojekt *Regionalsprache.de*, abgekürzt als REDE ([www.regionalsprache.de](http://www.regionalsprache.de)), andererseits lehnt sie sich gleichzeitig an moderne Ansätze der Sprachdynamikforschung und anderer Paradigmen an.

Obwohl die gesprochene Sprache die für die menschliche Spezies natürliche Form ist, konstatieren z. B. Raso/Mello (2014: 2), dass dessen ungeachtet zuerst Sprache in ihrer schriftlichen Realisationsform durch die Erstellung von Korpora beschrieben wurde. Diese frühere Entwicklung schriftlicher Korpora schreiben sie der relativen

Einfachheit ihrer Zusammenstellung zu, da dies nur eine Sammlung geschriebener Texte in elektronischer Form voraussetzt; die Techniken zur Digitalisierung schriftlicher Texte setzten ebenfalls früher ein. Tonaufnahme und Lautumschrift gesprochener Sprache stellen doch – anders als im Falle der geschriebenen Sprache – besondere technische und methodologische Anforderungen. Dies erkläre jedoch nur teilweise, so Raso/Mello (2014: 2), warum wir heute eine große Zahl geschrieben-sprachlicher Korpora, bestehend jeweils aus Millionen oder gar Milliarden von Wörtern, gegenüber einer geringen Zahl sprechsprachlicher Korpora mit wenigen hunderttausend Wörtern haben. Zur Verringerung dieser medienbezogenen Diskrepanz wenden sich nun korpuslinguistische Projekte sukzessiven Webkorpora zu, welche den Aufbau immer größerer Korpora bei eher geringem Aufwand erlauben.

Mit Blick auf die technologischen und ressourcenbasierten Entwicklungslinien kann man mit Mello (2014: 29) von drei Phasen sprechen, die sprechsprachliche Korpora durchlaufen können: Zum einen gibt es Korpora bestehend rein aus Transkriptionen, zum zweiten existieren Korpora aus Transkriptionen und Audiodateien und zum dritten gibt es Korpora aus Transkriptionen, Audiodateien und Zeitalignierung. Bei letzterem handelt es sich um technische Realisierungen, die Redestrukturen veranschaulichen, indem sie den Text bzw. das Transkript und die Audiowiedergabe mit einander verbinden und zeitlich parallel darstellen. Aktuell geht die Entwicklung immer mehr hin zur Erstellung von multimodalen Korpora, die neben den Elementen aus Phase drei zusätzlich Videodateien bieten (diese ebenfalls in zeitalignierter Form).

Für den Fortschritt in sprachwissenschaftlichen Studien ist mit Raso/Mello (2014: 2f.) auf einige Probleme hinzuweisen, die entstehen, wenn man an die Erstellung und Nutzung sprechsprachlicher Korpora mit traditionellen Annahmen herangeht, d. h. Sprechsprachliches nach Kriterien schriftlichen Materials behandelt. Unter der Annahme, dass für die gesprochene Sprache nicht ohne Weiteres der Satz als Bezugsgröße anzusetzen ist, stellt sich die Frage, welche überlexemantische Einheit dann am besten die ihr zu Grunde liegenden natürlichen Bezugseinheiten abbilden könnte, anhand derer sie untergliedert und analysiert werden kann. Eine weitere Frage ergibt sich aus der Beziehung zwischen dem Sprechlaut und seiner Kodifizierung als lesbarer Text: Wie könnte man die phonetischen Informationen vermitteln, ohne sie einzig auf die Transkription zu reduzieren? Denn Raso/Mello (2014: 3) räumen ein, dass selbst im Falle von den Transkripten beigefügten Audiodateien – ohne direkte Zeitalignierung – die Transkription als zentrale Datenquelle gilt.

Wenn man gesprochene Sprache als natürliche Form von Sprache annimmt, muss man zwischen spontaner Sprache einerseits und vorgeplanter Rede andererseits kategorial unterscheiden, wie etwa zwischen lautem Vorlesen, Interviews und Streitgesprächen, vgl. Mello (2014: 29) und Raso/Mello (2014: 3): Was ist dabei als natürlich auftretende spontane Rede anzusehen und was nicht? Die Frage nach den Kriterien für die Zusammenstellung sprechsprachlicher Korpora ist also kompliziert<sup>13</sup>, wobei

10 McEnergy/Hardie (2012: 11) weisen zu Recht darauf hin, dass für Minderheitensprachvarietäten generell um Größenordnungen weniger Korpora existieren als für „offizielle Mehrheitssprachen“.

11 Einige Ausschnitte sind in der Druckversion der Arbeit enthalten: Pelka (2006).

12 Meiner Mitarbeiterin, Frau Uschi Schmidt, M.A., danke ich für ihr kompetentes Engagement herzlich.

13 Zur Problematik von Korpora gesprochener Diskurse vgl. den Übersichtsartikel von Staples (2015).

die Zahl der Korpora, die mit diesem Problem umsichtig umgehen, immer noch recht gering ist. Ein weiteres wichtiges Kriterium für die Zusammenstellung von Korpora besteht außerdem in der Situation der Datenerfassung: In der Forschungspraxis besteht nach Raso/Mello (2014: 4) die Gefahr, durch zu laborhafte Bedingungen den natürlichen Kontext sprechsprachlicher Kommunikation zu verlieren und so zu inadäquaten linguistischen Konsequenzen zu gelangen.

4.5 In dem Bewusstsein, dass authentische Diskurse nur innerhalb eines natürlichen Kontextes zu gewinnen sind, findet in unserem produktiv-gebrauchsorientierten Projekt eine enge Zusammenarbeit mit qualifizierten Explorator(inn)en direkt in den berücksichtigten ungarndeutschen Dialekträumen statt. Es handelt es sich um erfahrene Wissenschaftler(innen) auf dem Gebiet der Dialektologie, die sogar teilweise selbst Sprecher(innen) der gegebenen Varietäten sind sowie einen Bezug zu den jeweiligen Regionen und den Einheimischen haben. Die Datenerhebung und -erfassung erfolgen nicht mittels vorgefasster Interviewverfahren, die kaum natürlich auftretende, spontane Äußerungen zuließen, sondern durch die Aufzeichnung authentischer Gespräche. Für die Übermittlung des vor Ort gesammelten Audiomaterials sowie aller weiteren Daten ist der Datentransferdienst „Gigamove“ der RWTH Aachen vorgesehen, über den größere Datenmengen zur Bearbeitung an die Projektmitarbeiter(innen) an der Universität Erfurt verschickt werden können.

Mittlerweile warten die Linguistik und die qualitative Sozialforschung mit einer Bandbreite verschiedener Transkriptionssysteme auf. Die Auswahl des eingesetzten Transkriptionsverfahrens hängt bekanntlich u. a. von Forschungsziel und -methodik, Erkenntniserwartung, intendierter Verwendung und auch von forschungspragmatischen Gründen in der konkreten Situation ab (vgl. Dresing/Pehl 2015: 18 und 20). In unserem Forschungsrahmen sind phonetische Feinheiten (artikulatorische Nuancen etc.) und prosodische Details (Tonhöhenverläufe, Nebenakzente, Lautstärke, Sprechgeschwindigkeit etc.), die ein enges Feintranskript bieten könnte, nicht ausschlaggebend, unkommt es prinzipiell auf die Dokumentation und Verdeutlichung bilingualer Sprechproduktion an, also darauf, wie sich Deutsch und Ungarisch in den Diskursen zweisprachiger Ungarndeutscher manifestieren und miteinander interagieren.

Zunächst erschien uns daher das Transkriptionsinstrument DIDA, das nicht nur ein Transkriptionsmodell, sondern auch gleichzeitig ein Transkriptionsprogramm ist, am besten zur Veranschaulichung der festzuhaltenden bi- bzw. multilingualen Phänomene geeignet. Entwickelt wurden Programm und Modell in der Abteilung Pragmatik des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim (IDS), von 1992 bis 2004 kamen sie im Rahmen der Verschriftlichung von Sprachaufnahmen zum Aufbau von Korpora gesprochener Sprache zum Einsatz. Eine Weiterentwicklung findet jedoch nicht mehr statt. An Stelle von DIDA ist dort der Transkriptionseditor FOLKER getreten. Daneben existieren auch noch weitere Programme wie zum Beispiel EXMARaLDA<sup>14</sup>. Für die Anfertigung von Transkriptionen schweben uns für das Projekt gegenwärtig

der Einsatz eines einfachen gesprächsanalytischen Umschriftsystems und die Nutzung eines Programms vor, das die Eingabe nach dem Transkriptionsmodell DIDA erlaubt, eine unkomplizierte Zusammenarbeit zwischen räumlich voneinander getrennten Mitarbeiter(innen) ermöglicht und die Ausgabe in der Datenbank in eine für die Nutzer(innen) einfache und umfangreich weiterverwendbare Form erlaubt. Diese grundlegenden Anforderungen sollten aktuelle Transkriptionseditoren ohnehin erfüllen. Letztendlich zählt für uns vor allen Dingen die angemessene Dokumentation des Sprachmaterials und folglich die Form seiner Darstellung in der Datenbank.

Das gewonnene sprechsprachliche Material wird in einer digitalen Datenbank gesammelt – und neben verschiedenen Metadaten und sonstigen Informationen (siehe weiter unten) – über ein Internet-Portal öffentlich zugänglich gemacht. Es wird unter den Internetadressen [www.ungarndeutsch.de](http://www.ungarndeutsch.de), [www.ungerndeutsch.eu](http://www.ungerndeutsch.eu) sowie [www.donauschwaebisch.de](http://www.donauschwaebisch.de) und [donauschwaebisch.eu](http://donauschwaebisch.eu) erreichbar sein. Bis dahin kann man sich provisorisch auf der Lehrstuhlseite der Germanistischen Sprachwissenschaft in Erfurt informieren: [www.germanistische-sprachwissenschaft.eu](http://www.germanistische-sprachwissenschaft.eu) (Menüpunkt Forschung) bzw. [www.uni-erfurt.de/de/sprachwissenschaft/germanistisch/forschung/projekt-digitales-portal-ungarndeutsches-zweisprachigkeits-und-sprachkontaktkorpus/](http://www.uni-erfurt.de/de/sprachwissenschaft/germanistisch/forschung/projekt-digitales-portal-ungarndeutsches-zweisprachigkeits-und-sprachkontaktkorpus/). Forscher(innen) haben dann die Möglichkeit, die Datenbank zu durchsuchen und die Datensätze nach verschiedenen Kriterien zu filtern und zu ordnen sowie Tonaufnahmen wiederzugeben. Die Datenbank soll erweiterbar sein und kann über die Dauer des Projekts ständig neuzugehendes Belegmaterial erfassen. Zu den technischen Voraussetzungen gehört dabei die Verwendung eines CMS (Content Management Systems), das idealerweise alle nötigen Funktionen zur Administration sowohl des Portals als auch der Datenbank aufweist. Durch wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) und Hilfskräfte werden Portal und Datenbank administrativ verwaltet, modifiziert und erweitert sowie Datensätze angelegt und neues Material analysiert, kategorisiert und eingepflegt. Dies garantiert ein stetiges Wachstum des Portals im gesamten Projektzeitraum. Bezüglich des Datenumfangs stellt Scherer (2014: 7) fest: „Größe [ist] nicht alles“ und erklärt, dass je nach Analyseobjekt bereits ein Korpus mit zehntausend Textwörtern ein zuverlässiges Bild von der zu erschließenden Fragestellung vermitteln kann. In diesem Sinne ist unser Projekt nicht quantitativ, sondern qualitativ orientiert: Es möchte niveauvolle variations- und kontaktlinguistische Forschungsleistungen erzielen sowie Konzept und Anlage des Datenkorpus fundiert herausarbeiten und ein zeitgemäßes, funktionierendes webbasiertes System vorlegen. Ein weiterer qualitativer Ausbau soll in einer angestrebten Verlängerungsphase des Projekts (vgl. Fußnote 16) erfolgen.

In Anlehnung an die Typologie von Scherer (2014: 17–32) lässt sich das in Angriff genommene Sprachkorpus wie folgt einordnen:

Aufgrund formaler Kriterien

- nach dem Speichermedium: computerlesbares Korpus
- nach der Hierarchie: Teilkorpus
- nach der Vollständigkeit der Texte: Volltextkorpus

14 Siehe ausführlicher im Webauftreten des Archivs für Gesprochenes Deutsch des IDS unter <http://agd.ids-mannheim.de/dida.shtml> [09.12.2015].

- nach der Abgeschlossenheit: statisches Korpus<sup>15</sup>
- nach der Aufbereitung des Korpus: (zumindest teil)annotiertes Korpus
- nach dem Medium:<sup>16</sup> unimodales Korpus.<sup>17</sup>

#### Aufgrund inhaltlicher Kriterien

- nach dem Sprachmedium: Korpus der gesprochenen Sprache
- nach dem zeitlichen Bezug: Korpus der Gegenwartssprache
- nach dem Geltungsbereich des Korpus: Spezialkorpus
- nach der Anzahl der Sprachen: einsprachiges Korpus.<sup>18</sup>

Vielleicht kann unser Korpus im derzeitigen Projektabschnitt auch etwa mit dem charakterisiert werden, was McEney/Hardie (2012: 11) als „opportunistic corpus“ bezeichnet haben.

Für die Erfassung bilingual-dialektaler Text- bzw. Sprechproben gilt das Hauptaugenmerk dem Sprachraum Transdanubien als Hauptsiedlungsgebiet der Ungarndeutschen. Dabei haben drei Regionen den Vorrang, in der Hoffnung, dass wir damit wichtigen Gütekriterien eines Korpus entsprechen können wie dem der Repräsentativität, sodass im Ergebnis reliable Aussagen über die Diskurse Ungarndeutscher möglich werden.<sup>19</sup>

Zum Ersten: Das sog. Ungarische Mittelgebirge, in dessen Ostabschnitt die deutschen Dialekte von der ostdonaubairischen (ostmittelbairischen) *ui*-Mundart zugeordnet wurden (siehe ausführlicher Manherz/Wild 2002: 66f.).

Zum Zweiten: Ein weiteres Zielobjekt ist das Ofner Bergland, westlich von Budapest, mit Schwerpunkt auf Werischwar/Pilisvörösvár mit bairischer Dialektgrundlage. Zwar waren hier die allerersten Ansiedler im 17. Jahrhundert aus dem Schwarzwald und verschiedenen Gebieten Baden-Württembergs stammende Schwaben, doch gewann im Werischwarer Sprachgebrauch die bairische Mundart der im 18. Jahrhundert Nachkommenden die Oberhand. Der gegenwärtige Ortsdialekt ist mithin eine donaubairische *ua*-Mundart (s. Hutterer 1963: 432f.).

Zum Dritten: Im südöstlichen Transdanubien ging bei den deutschen Dialekten der Ausgleich – vermutlich infolge der heterogenen Zusammensetzung der Ortsmund-

15 Allerdings ist fest vorgesehen, bei der Bewilligung einer Verlängerung des Projekts die sprachliche Datenbasis quantitativ wesentlich zu erweitern und weitere ungarndeutsche Siedlungsgebiete mit einzubeziehen.

16 Dieser Gliederungsaspekt steht bei Scherer (2014: 17) nicht, er ist aber in der Literatur gängig (beispielsweise bei Mello 2014: 29).

17 Im Wesentlichen unimodal, da primär Audiodateien präsentiert werden. Da aber manche von ihnen auch schriftlich transkribiert werden, könnte man z.T. von einer Art Multimodalität sprechen.

18 Es handelt sich zwar um ein Zweisprachigkeitskorpus, die dokumentierten Diskurse sind aber im Prinzip immer einsprachig, da die Matrixsprache Deutsch ist, das jedoch seinerseits zahlreiche Kontaktphänomene des Ungarischen aufweist.

19 Vgl. zum Kriterium der Repräsentativität Scherer (2014: 5).

arten und der starken konfessionellen Auffächerung der Landschaft – langsamer vonstatten. Der Hintergrund der deutschsprachigen Bevölkerung ist hier zumeist nicht bairisch, sondern fränkisch, gelegentlich auch schwäbisch. Einem mitteldeutschen Ausgleich der fränkischen Dialekte stand die bairisch-österreichisch geprägte Umgangssprache der benachbarten Städte im Wege, während einem bairisch-österreichischen Ausgleich die fränkisch geprägten Ortsdialekte entgegenwirkten. Jedoch ist auch hier eine Art Ausgleich zweiter Stufe erfolgt und zwar im Rahmen der mitteleuropäischen ‚Volkssprache‘. Folglich konstituierte sich im Norden ein hessischer, im Süden ein spezifisch ‚fuldischer‘ Dialektraum (s. Manherz/Wild 2002: 67).<sup>20</sup>

Das Projektkonzept sieht hinsichtlich der Informationsstruktur des Portals Folgendes vor (s. auch Földes 2016): Das Korpus bietet in den einzelnen Abschnitten in einem Vorspann jeweils

- Einführendes zur Geschichte und Kultur (vor allem mit Blick auf Ansiedlungsgeschichte, demographische Aspekte, Lebensweise, Zusammenleben der einzelnen ethnischen Gruppen etc.)
- Informationen über die Forschungsgeschichte und
- Literaturhinweise zur behandelten Dialektlandschaft.

Bei der Auswahl der zu präsentierenden Texte, die auf Tonaufnahmen bilingualer ungarndeutscher Mundartsprecher(innen) basieren, sollen möglichst solche Mundartproben berücksichtigt werden, welche die sprachlichen Eigenheiten des jeweiligen Dialekts anschaulich illustrieren. Dabei wird nach Möglichkeit auch die interne, interdialektale Variation dokumentiert. Thematische Erwägungen sollen bei der Auswahl der Texte lediglich auch eine – wenn natürlich auch nicht die primäre – Rolle spielen: Sie sind auch inhaltlich oft informativ und aufschlussreich, da sie verschiedene Momente aus dem Alltagsleben, der Vorstellungs- und Identitätswelt und dem Wertesystem der Dialektsprecher(innen) vor Augen treten lassen. Den zahlreichen und vielgestaltigen Sprach- und Kulturkontaktphänomenen aus dem Ungarischen (gelegentlich aus anderen Minderheitensprachen), die heute, wie in Abschnitt 3 ausführlich dargestellt, ein hervorstechendes Merkmal ungarndeutscher Redeweise verkörpern, wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Somit dürfte unser Korpus nicht nur für dialektologische, sondern vor allem für Zweisprachigkeitsuntersuchungen, für kontaktlinguistische und für kulturwissenschaftliche Studien von besonderem Erkenntniswert sein. Es soll eine solide Datengrundlage für eine empirische Untersuchung des kontaktgeprägten ungarndeutschen Sprachgebrauchs liefern und überdies relevantes Material zur empirischen Untersuchung linguistischer Fragestellungen auch im allgemeineren Rahmen der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeitsstudien bereitzustellen.

20 Seine volkstümliche (laienlinguistische) Bezeichnung lautet *Stiffoller*, d.h. „Stift Fuldaer“; sie wurde allerdings auch von der Forschung mittlerweile übernommen (Manherz/Wild 2002: 67).

Über die institutionelle Einbindung, das Team und die Kooperationen wurde bereits innerhalb eines anderen Beitrags referiert, siehe Földes (2016).

## 5 Zusammenfassende Feststellungen

Das Projekt sieht ein produktives Miteinander von wissenschaftlicher Forschung und Quellensicherung bzw. -erschließung vor. Es wird angestrebt, ein webbasiertes Datenkorpus zu erarbeiten, das durch die präsentierten Textproben die aktuelle Redeweise ungarndeutscher Sprecher(innen) angemessen abbildet: Beschrieben werden soll – einfach formuliert – ihre Beheimatung im deutschen Dialekt, aber unter massivem Kontaktdruck der ungarischen Standardsprache. Es geht letztendlich darum, wie sie bei diesem Spagat zwischen zwei Sprachen und Kulturen in ihrem Sprachhandeln die Welt bewältigen, wie sie in ihrer Sprache leben. Dabei sollen auch die sozio-symbolische Relevanz sprachlicher Variation und Heterogenität wie auch das facettenreiche Spannungsfeld zwischen ‚Eigenem‘ und ‚Anderem‘ (‚Fremdem‘) in der Sprache deutlich werden.

Es bleibt zu hoffen, dass das zu erschließende authentische Korpusmaterial wie auch die vorzulegenden wissenschaftlichen Publikationen Verfasstheit und Dynamik einer bilingual-transkulturellen Kommunikationskultur adäquat zu erfassen, zu dokumentieren und zu hinterfragen vermögen und somit der Forschung – auch etwa im Sinne einer „Datenbanklinguistik“, wie sie Klein (2013) entwirft – mit vorwärtsweisenden Impulsen dienen können.

## Literaturverzeichnis

- Berdychowska, Zofia/Vogelgesang-Doncer, Agnieszka/Janica, Joanna (Hg.) (2014): *Texte – Textsorten – Phänomene im Text*. Frankfurt a.M.
- Berend, Nina (2011): *Russlanddeutsches Dialektbuch*. Halle.
- Brenner, Koloman/Erb, Maria/Manherz, Karl in Zusammenarbeit mit Dingeldein, Heinrich J. (Hg.) (2008): *Ungarndeutscher Sprachatlas (UDSA). Südungarn*. Erster Halbband. Budapest.
- Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten (2015): *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. 6. Aufl. Marburg: Dresing/Pehl. [www.audiotranskriptionen.de/praxisbuch](http://www.audiotranskriptionen.de/praxisbuch) [05.12.2015].
- Erb, Maria [in Zusammenarbeit mit Dingeldein, Heinrich J.] (Hg.) (2012a): *Ungarndeutscher Sprachatlas (UDSA). Südungarn*. Zweiter Halbband. Budapest.
- Erb, Maria (2012b): „Sprachgebrauch der Ungarndeutschen: Tendenzen und Perspektiven“. In: Gábor Kerekes/Márta Müller (Hg.): *Traditionspflege und Erneuerung. Perspektiven der deutschen Nationalität in Ungarn im 21. Jahrhundert*. Budapest: Ad Librum, 35–57.
- Erb, Maria/Knippf-Komlósi, Elisabeth (2011): „Prioritäten der ungarndeutschen Mundartforschung im 21. Jahrhundert: Der Ungarndeutsche Sprachatlas (UDSA)

und das Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten (WUM)“. In: Erzsébet Drahota-Szabó/Eszter Propsz (Hg.): *Über Sinn oder Unsinn von Minderheiten-Projekten. Konferenzband des Lehrstuhls für Deutsch als Minderheitenkultur an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät „Gyula Juhász“ der Universität Szeged*. Szeged, 35–63.

- Flick, Uwe (2011): *Triangulation: eine Einführung*. 3., aktual. Aufl. Wiesbaden.
- Földes, Csaba (2005): *Kontaktdeutsch: Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit*. Tübingen.
- Földes, Csaba (2007): „Prolegomena zu einer inter- bzw. transkulturellen Linguistik: Gegenstandsfeld, Leitbegriffe und Methoden“. In: Csaba Földes/Gerd Antos (Hg.): *Interkulturalität: Methodenprobleme der Forschung. Beiträge der Internationalen Tagung im Germanistischen Institut der Pannonischen Universität Veszprém, 7.–9. Oktober 2004*. München, 59–92.
- Földes, Csaba (2013a): „Sprachliche Praktiken im Spannungsfeld von Variation und Mehrsprachigkeit: Ein Beitrag zur Empirie“. In: Karina Schneider-Wiejowski/Birte Kellermeier-Rehbein/Jakob Haselhuber (Hg.): *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*. Berlin/Boston, 119–142.
- Földes, Csaba (2013b): „Rezension zu: Berend, Nina: *Russlanddeutsches Dialektbuch*. Die Herkunft, Entstehung und Vielfalt einer ehemals blühenden Sprachlandschaft weit außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebiets. Halle: Projekte-Verl. Cornelius 2011; 229 S.“ In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Stuttgart 80. 3, 326–328.
- Földes, Csaba (2016): „Ungarndeutsches Zweisprachigkeits- und Sprachkontaktkorpus: Konzept, Design und Inhalte“. In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik*, Bielefeld 7. [im Druck].
- Geyer, Ingeborg (1999): „Sprachinseln. Anmerkungen zu Definition und Forschungstradition“. In: Peter Wiesinger/Werner Bauer/Peter Ernst (Hg.): *Probleme der oberdeutschen Dialektologie und Namenkunde. Vorträge des Symposions zum 100. Geburtstag von Eberhard Kranzmayer*. Wien, 20.–22. Mai 1997. Wien, 152–170.
- Hutterer, Claus Jürgen (1963): *Das Ungarische Mittelgebirge als Sprachraum. Historische Lautgeographie der deutschen Mundarten in Mittelungarn*. Halle (Saale).
- Hutterer, Claus Jürgen (1990): „Soziale und kulturelle Grundlagen sprachlicher Raumbildung am Beispiel der „Schwäbischen Türkei“ in Südungarn“. In: Rudolf Grosse (Hg.): *Sprache in der sozialen und kulturellen Entwicklung. Beiträge eines Kolloquiums zu Ehren von Theodor Frings (1886–1968)*. Berlin, 85–100.
- Klein, Wolf Peter (2013): „Datenbanklinguistik. Eine Weiterentwicklung der Korpuslinguistik?“ In: Iva Kratochvilová/Norbert Richard Wolf (Hg.): *Grundlagen einer sprachwissenschaftlichen Quellenkunde*. Tübingen, 333–341.
- Lasatowicz, Maria Katarzyna (2005): „Ein Spracharchiv der in Oberschlesien gesprochenen deutschen Sprache. Sozialgeschichtliche und kulturgeschichtliche Aspekte“. In: Johannes Schwitalla/Werner Wegstein (Hg.): *Korpuslinguistik*

- deutsch: synchron – diachron – kontrastiv. Würzburger Kolloquium 2003.* Tübingen, 245–250.
- Lasatowicz, Maria Katarzyna/Pelka, Daniela (2011): *Sprachbiographien in Oberschlesien.* Berlin.
- Lemnitzer, Lothar/Zinsmeister, Heike (2015): *Korpuslinguistik. Eine Einführung.* 3., überarb. u. erw. Aufl. Tübingen.
- Manherz, Karl/Wild, Katharina (2002): *Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutschen.* Budapest.
- Mattheier, Klaus J. (1982): „Datenerhebung und Forschungsziel“. In: Werner Besch/Ulrich Knoop/Wolfgang Putschke/Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung.* Berlin/New York, 622–639.
- McEnery, Tony/Hardie, Andrew (2012): *Corpus Linguistics. Method, Theory and Practice.* Cambridge.
- McEnery, Tony/Wilson, Andrew (2011): *Corpus Linguistics. An Introduction.* 2. ed. repr. Edinburgh.
- Mello, Heliana (2014): „Methodological issues for spontaneous speech corpora compilation. The case of C-ORAL-BRASIL“. In: Tommaso Raso/Heliana Mello (Eds.): *Spoken Corpora and Linguistic Studies.* Amsterdam/Philadelphia, 27–68.
- Pelka, Daniela (2006): *Der deutsch-polnische Sprachkontakt in Oberschlesien am Beispiel der Gegend von Oberglogau.* Berlin.
- Pelka, Daniela/Księżyk, Felicja (2005): „Ein Korpus zur Untersuchung des deutsch-polnischen Sprachkontaktes in Oberschlesien“. In: Johannes Schwitalla/Werner Wegstein (Hg.): *Korpuslinguistik deutsch: synchron – diachron – kontrastiv. Würzburger Kolloquium 2003.* Tübingen, 251–254.
- Raso, Tommaso/Mello, Heliana (2014): „Spoken corpora and linguistic studies. Problems and perspectives“. In: Tommaso Raso/Heliana Mello (Eds.): *Spoken Corpora and Linguistic Studies.* Amsterdam/Philadelphia, 1–24.
- Scherer, Carmen (2014): *Korpuslinguistik.* Zweite, aktual. Aufl. Heidelberg.
- Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachforschung.* Berlin.
- Staples, Shelley (2015): „Spoken discourse“. In: Douglas Biber/Randi Reppen (Eds.): *The Cambridge handbook of English corpus linguistics.* Cambridge, 271–281.
- Wild, Katharina (2010): „Dokumentation donauschwäbischer Mundarten“. In: Hubert Bergmann/Manfred Michael Glauninger/Evelyne Wandler-Vogt/Stefan Winterstein [unter Mitarbeit von Reinhard Bachmaier und Ulrike Kramer] (Hg.): *Fokus Dialekt, Analysieren – Dokumentieren – Kommunizieren. Festschrift für Ingeborg Geyer zum 60. Geburtstag.* Hildesheim/Zürich/New York, 503–515.